Leichte Sprache soll den Zugang zur Schriftsprache erleichtern : kurze Sätze, keine Fremdwörter

Autor(en): **Tremp, Urs**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **85 (2014)**

Heft 11: **Inklusion : ein ganz normales Leben - Wunsch und Wirklichkeit**

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-804101

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Leichte Sprache soll den Zugang zur Schriftsprache erleichtern

Kurze Sätze, keine Fremdwörter

Der Zugang zu Information und Wissen ist wichtig für die Inklusion. Dafür, dass schriftliche Texte so verfasst werden, dass sie auch Menschen mit kognitiven Einschränkungen verstehen, kämpfen die Verfechter der Leichten Sprache. Jetzt gibt es auch in der Schweiz ein erstes Büro.

Von Urs Tremp

«Lesen ist Reisen im Kopf», «Lesen ist Abenteuer im Kopf», «Lesen bringt die Welt in den Kopf». Begeisterte Leserinnen und Leser beschwören gerne den metaphysischen Zauber des Lesens.
Doch was, wenn einem auch mit grösster Anstrengung nicht gelingen will, einen Text zu verstehen? Wenn man zwar lesen kann, die Wörter aber zu lang oder fremd sind, die Sätze zu kompliziert und zu unübersichtlich?
Für viele Menschen ist das Lesen von längeren, komplexen Texten schwierig bis unmöglich. Sie sind sogenannt funktionale Analphabeten, haben eine angeborene Lese- und Schreibschwäche, sind kognitiv eingeschränkt oder in einem bildungsfernen Milieu nie zum Lesen angeleitet und entsprechend gefördert worden. Gegen 20 Prozent der Jugendlichen, davon geht die Bildungswissenschaft aus, verlassen in der Schweiz die Schule ohne ausreichende Fähigkeit, einen komplizierten Text verstehen zu können. In unserem Land dürften rund 800 000 erwachsene Menschen nicht richtig lesen und schreiben können.

Ämter, Behörden und Dienstleister sensibilisieren und zur Mitarbeit motivieren.

Nicht völlige Unfähigkeit

Für viele sind es freilich nicht völlige Unfähigkeit und Unkenntnis, Buchstaben und geschriebene Sätze wahrzunehmen und zu erkennen. Aber sie sind überfordert, wenn Wörter zu lang oder fremd, Sätze zu kompliziert und zu unübersichtlich sind.
Will man freilich nicht dauernd auf fremde Hilfe angewiesen sein und selbstständig leben können, sind Lese- und Schreibkompetenz fast unabdingbare Voraussetzung. Ämter, Versicherungen, Behörden und Verwaltungen setzen ganz selbstverständlich voraus, dass alle Menschen lesen können – auch Texte in sperriger und komplizierter Sprache.

Schweiz muss einen Rückstand aufholen

Das – deutsche – Netzwerk Leichte Sprache macht sich seit zehn Jahren dafür stark, dass schriftliche Texte, die zum Alltag gehören und für die Kommunikation zwischen Menschen unerlässlich sind, in einer Sprache abgefasst werden, die auch für Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung oder mit einer leichten Demenz verständlich sind (dazu gehören etwa Gebrauchsanweisungen, Texte auf Lebensmittelpackungen, Strassenschilder, Anzeigetafeln und anderes mehr). Die Forderung des Netzwerks: Behörden, Verlage und Dienstleistungsunternehmen sollen im schriftlichen Ausdruck die Leichte Sprache gebrauchen (über das Regelwerk s. Box Seite 21).
In der Schweiz wird die kantonalzürcherische Pro-Infirmis-Stelle im Dezember ein erstes Büro für Leichte Sprache in der Schweiz einrichten. Mit leichter Verspätung gegenüber den deutschsprachigen Nachbarländern. Sogar Liechtenstein hat einen Vorsprung. «Wir werden den Rückstand aber aufholen», sagt Esther Lüthi von Pro Infirmis Zürich.
In erster Linie wird das erste Leichte-Sprache-Büro in der Schweiz Übersetzungen anbieten. «Wir wollen Menschen Informationen zugänglich machen, die für ihr Leben wichtig und relevant sind», sagt Lüthi. Gleichzeitig will man Ämter,

Behörden, Dienstleistungsunternehmen und andere sensibilisieren und motivieren. «Menschen, die IV-Leistungen beziehen, sollen doch verstehen können, was in den Unterlagen steht, die sie von der Versicherung bekommen», sagt Lüthi.

Aktuelle Nachrichten in Leichter Sprache

In Deutschland haben die Verfechter der Leichten Sprache schon einiges erreicht. Etliche kommunale Verwaltungen haben offiziell dem oft umständlichen Amtsdeutsch den Garaus gemacht und im Verkehr mit den Bürgerinnen und Bürgern auf Leichte Sprache umgestellt. Zahlreiche Büros für Leichte Sprache helfen bei der Umsetzung. Auch Heime und Pflegeinrichtungen lassen von diesen Büros die Wohn- und Betreuungsverträge in Leichte Sprache übersetzen.

Sogar der Deutschlandfunk, ein Hüter des radiophonen Qualitätsjournalismus, verbreitet Nachrichten in Leichter Sprache (nachrichten-leicht.de). Auf dem Bildschirm heisst es dann: «Der Schriftsteller Siegfried Lenz ist tot. Er wurde 88 Jahre alt. Siegfried Lenz war ein sehr berühmter deutscher Schriftsteller. Seine wichtigsten Bücher hat er in der Zeit nach dem 2. Welt-Krieg geschrieben. Das bekannteste Buch von Siegfried Lenz heisst ‹Deutsch-Stunde›.» Wer weiterliest erfährt mehr über >>

Was ist Leichte Sprache? Die wichtigsten Regeln

Das Netzwerk Leichte Sprache hat ein Regelwerk für Leichte Sprache ausgearbeitet. Es befasst sich mit Wörtern, mit Zahlen und Zeichen, mit dem Aufbau von Sätzen, mit der Struktur eines ganzen Textes, aber auch mit der grafischen Darstellung und der Illustration von Texten.

Wörter in Leichter Sprache sollen geläufig, einfach und anschaulich sein. Statt «genehmigen» verwende man z.B. besser «erlauben», und statt dem abstrakten «öffentlichen Nahverkehr» schreibe man lieber von «Bus und Bahn». Tabu sind Fremd- und Fachwörter. Wenn solche nicht zu vermeiden sind, sollen sie erklärt werden und angekündigt sein. Beispiel: «Herr Meier hatte einen schweren Unfall. Jetzt lernt er einen anderen Beruf. Das schwere Wort dafür ist: berufliche Rehabilitation.»

Bindestriche und Mediopunkte

Besonders gut sichtbar wird Leichte Sprache in der Schreibung von zusammengesetzten Wörtern. In Leichter Sprache werden sie konsequent getrennt und die einzelnen Teile mit Bindestrichen verbunden. Zwar kennt man diese sogenannte Kopplung aus der herkömmlichen Grammatik (Beispiel: Berg-und-Tal-Bahn), Leichte Sprache macht diese Kopplung allerdings auch bei Wörtern, die üblicherweise zusammengeschrieben werden. Also: Rechts-Anwalt statt Rechtsanwalt. Die Forschungsstelle Leichte Sprache der Universität Hildesheim schlägt allerdings vor, einen sogenannten Mediopunkt (Punkt in der Mitte) einzuführen statt den Bindestrich zu verwenden. So gebe es keine Vermischung von herkömmlicher Kopplung und Leichte-Sprache-Kopplung. Rechtsanwalt würde in Leichter Sprache mit Mediopunkt so geschrieben: Rechts·anwalt. Herkömmlich gekoppelte Wörter mit herkömmlich zusammengesetzten Wörtern bekämen folgendes Aussehen: Leichte-Sprache-Regel·werk. Der Vorschlag der Forschungsstelle basiert auf dem Gedanken, dass für einen Teil der Adressaten Leichte Sprache eine Durchgangsstufe zur Lektüre standarddeutscher Texte darstellt. Darum sollen nicht Kopplungen gelehrt werden, die in der Standardsprache falsch sind.

In Leichter Sprache soll zudem auf Abkürzungen verzichtet werden, wenn sie nicht sehr bekannt und üblich sind: WC, BH, VW etc. Dass Verben den Substantiven (in Leichter Sprache: Tu-Wörter, Haupt-Wörter) vorzuziehen sind, gehört auch zu den journalistischen Grundregeln. Ebenso das Prinzip, Passivkonstruktionen zu vermeiden. Eindeutiger als Leichte Sprache zu erkennen ist freilich die Leichte-Sprache-Regel, den Genitiv zu ersetzen. Frau Müllers Auto wird in Leichter Sprache zum Auto von Frau Müller. Auch den Konjunktiv verbannt das Leichte-Sprache-Regelwerk aus der geschriebenen Sprache. Aus «Morgen könnte es regnen» wird «Morgen regnet es vielleicht». Und Zahlen werden grosszügig zu «wenige» (12 oder 14) und «viele» (18 650). Runde Zahlen werden gerade noch geduldet: Statt 1912 schreibt man in Leichter Sprache: Vor mehr als 100 Jahren.

Gut erkennbar ist Leichte Sprache an den kurzen Sätzen. Nebensätze gibt es nicht, schon gar keine eingeschobenen. Alles wird in kurze, einfach überblick- und erfassbare Hauptsätze gegliedert. Faustregel der Leichten Sprache: Jeder Satz nur eine Aussage. So werden aus dem Satz «Wenn Sie mir sagen, was Sie wünschen, kann ich Ihnen helfen» drei Sätze: «Ich kann Ihnen helfen. Bitte sagen Sie mir: Was wünschen Sie?»

Keine Metaphern und Redewendungen

Auch Metaphern und sinnbildliche Redewendungen kommen in der Leichten Sprache nicht vor. Alles, was verwirren könnte, wird vermieden. Ein Begriff bleibt derselbe im ganzen Text: Die Pille bleibt die Pille und wird nicht zur Tablette oder zum Medikament.

Für die Darstellung der Texte auf dem Papier gibt es gleichfalls Regeln für die Leichte Sprache. Das fängt damit an, dass für Leichte Sprache eine typografisch einfache Schrift, also eine serifenlose Schrift (Schrift ohne «Füsschen») wie die Arial oder die Helvetica verwendet wird. Ein Text soll zudem gross genug gedruckt sein, sodass das Lesen nicht anstrengt. Zwischen den Zeilen soll genügend Abstand sein. Der Text wird linksbündig gesetzt, Trennungen werden vermieden, jeder Satz bekommt eine neue Zeile.

Wichtig ist dem Netzwerk Leichte Sprache, dass die Regeln und ihre Anwendungen immer geprüft werden – von Menschen mit kognitiven Einschränkungen, Menschen mit der Krankheit Demenz oder Menschen mit einer Leseschwäche: «Nur sie können sagen, ob ein Text leicht genug ist.» Denn – sagen die Verfechter der Leichten Sprache: «Schreiben in Leichter Sprache ist oft ganz schön schwer.»

Weiterführende Informationen: leichtesprache.org

Schriftliche Informationen im Hauptbahnhof Zürich: Leichte Sprache soll ermöglichen, dass auch Menschen mit kognitiven Einschränkungen oder demenziellen Erkrankungen im schriftlichen Alltag zurechtkommen.

Foto: Urs Tremp

Siegfried Lenz, sein Werk und seine Zeit. In Fussnoten werden dazu in Leichter Sprache der «2. Welt-Krieg», der Begriff «Nazi» und die Funktionen von «Bundes-Kanzler» und «Bundes-Präsident» erklärt.

Kritiker befürchten Verflachung der Sprache

Das Engagement des Netzwerks Leichte Sprache hat allerdings auch Kritiker auf den Plan gerufen. Sie befürchten eine Verflachung der Sprache, das Verschwinden von Zwischentönen und Texte ohne eine Spur von Witz und Ironie. Die Verfechter einer Leichten Sprache entgegnen diesen Kritikern allerdings, dass Menschen mit einer Leseschwäche ja nicht Literaten werden, sondern im Alltag mit geschriebenen Texten zurechtkommen wollen. Sie möchten Wahl- und Abstimmungsunterlagen oder ein Kochrezept lesen können und nicht Adalbert Stifters «Nachsommer». Zwar könnte das neue Büro der Pro Infirmis Zürich sicherlich auch Thomas Manns «Buddenbrooks» in Leichte Sprache übersetzen, sagt Esther Lüthi mehr scherz- als ernsthaft. «Aber das ist halt auch eine Frage des Preises.»

Die Bibel in Leichter Sprache

In Deutschland allerdings gibt es tatsächlich Bestrebungen, Texte der Hochliteratur in Leichte Sprache zu übersetzen und in Buchform oder elektronisch herauszugeben. So ist zum Beispiel im Büro für Leichte Sprache bei der Lebenshilfe in Bremen eine Übersetzerin daran, die Bibel in Leichter Sprache zu Papier zu bringen. Ihr Credo, so sagte sie dem Magazin «Der Spiegel»: «Leichte Sprache ist für jeden gut.»

Gerade solche Aussagen aber machen die Kritiker hellhörig. Sie befürchten nämlich eine durchschlagende Verbreitung der Leichten Sprache. Das wäre fatal, sagen sie, denn damit würden alle Feinheiten, zu der uns die Sprache befähigt, eingeebnet und zum Verschwinden gebracht. «Der Leichten Sprache sind harte Grenzen zu setzen», forderte darum jüngst der Bildungswissenschafter Rainer Bremer in einem Interview mit der «Neuen Zürcher Zeitung». Und er kritisierte nicht nur den Griff der Leichten Sprache nach der Hochliteratur, sondern warnte auch vor zu viel Leichter Sprache im schriftlichen Alltag. «Natürlich gibt es komplizierte Texte auf amtlichen Formularen oder Beipackzetteln. Aber dass das von den Verfechtern der Leichten Sprache gerne angeführte Beamtendeutsch immer kompliziert ist, stimmt einfach nicht.»

«Menschen, die eine IV-Rente beziehen, sollen doch lesen können, was in den Unterlagen steht.»

Tatsächlich? Jedenfalls ist den Schweizerinnen und Schweizern noch im Ohr, was der damalige Bundesrat Hans-Rudolf Merz vor vier Jahren vor dem Nationalrat vorgelesen hat: Die Antwort der Eidgenössischen Zollverwaltung zum Import von gewürztem Fleisch (Merz: «Bü-bü-bündnerfleisch») gilt als Musterbeispiel von Amts- und Juristendeutsch, das auch lesegewohnte Menschen kaum oder gar nicht verstehen.

Kritiker der Leichten Sprache machen bei solchen Beispielen allerdings darauf aufmerksam, dass diese Texte von Fachleuten für Fachleute geschrieben sind. Die Adressaten beherrschten die komplizierte Sprache, verstünden die Terminologie und könnten auch verschachtelte Sätze überblicken. Zudem: «Nicht alles lässt sich vereinfachen. Weil eben auch die Dinge an sich kompliziert sein können.»

«Die Anhänger des Konzeptes überdehnen ihr Anliegen», monierte jüngst die «Frankfurter Allgemeine Zeitung» (FAZ). Die Leichte Sprache wirke «wie eine verbale Notration»: «Nuancen, Schattierungen, ein vielfältiger Wortschatz sind getilgt, Flexibilität und Farbigkeit durch einen starren Baukastenstil ersetzt.» Der Autor in der FAZ fürchtet wie andere Kritiker auch, dass Menschen, die keine kognitive Einschränkung haben und eigentlich zum Lesen auch komplexerer Texte fähig sind, aus reiner Bequemlichkeit auf Leichte Sprache umstellen: «Wer Leichte Sprache zu einem Standardmedium öffentlicher Kommunikation machen möchte, der legt die Latte für all jene zu tief, die höher springen könnten. Diese Anstrengung aber sollte jedem abverlangt werden, der das Potenzial dafür hat.» Ohne «schwere Sprache» könne eine moderne, aufgeklärte Gesellschaft nämlich nicht funktionieren.

«Ein Stück Würde zurückgeben»

Leute, die im praktischen Alltag Leichte Sprache vermitteln, empfinden diese Diskussionen etwas realitätsfern. Anne Wrede, Übersetzerin für Leichte Sprache in Bremen, sagt: «Wir wollen den Menschen einfach mehr Eigenständigkeit und damit auch ein Stück Würde zurückgeben.» Sprache und Grammatik neu zu erfinden, sei nicht Ziel des Netzwerks Leichte Sprache. «Es geht uns einfach darum, zu zeigen», sagt ebenfalls Esther Lüthi von Pro Infirmis Zürich, «dass man Texte auch so schreiben kann, dass sie Leute mit einer Leseschwäche oder mit kognitiven Einschränkungen verstehen.» ●